

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 42

Artikel: Eine Minute ist im Devisenhandel eine lange Zeit
Autor: Feldman, Frank
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-617577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frank Feldman

Eine Minute ist im Devisenhandel eine lange Zeit

Die neuesten Ausschläge an den Devisenmärkten haben es einmal mehr gezeigt: Regierungen gehen in die Knie, sobald die Spekulanten zur Attacke blasen. Deshalb hat sich auch unser Autor entschlossen, auf die Seite der Stärkeren zu wechseln. Es fehlen ihm bloss noch die dazugehörigen Millionen.

Ich hatte mich entschlossen, unter die Spekulanten zu gehen. Als Spekulant, sagte ich mir, stehst du Seite an Seite mit vielen Nullen, und die Nullen haben jetzt das Sagen. Also rief ich einen mir bekannten Makler in der City an.

«Eine gute Entscheidung», beglückwünschte er mich. «Ganz im Trend der Zeit. Sie werden es nicht bereuen.»

«Das sagen Sie so leichthin», gab ich voller Selbstzweifel zu bedenken.

«Keine Bange», setzte er frohgemut fort, und ich sah ihn schon im Geiste nach meiner Brieftasche und anderem greifen.

«Geht's nicht hoch mit dem Dollar, dem Pfund, dem Franc oder der Peseta, probieren wir's eben andersrum. Wieviel Kapital wollen Sie einsetzen?»

«Weiss noch nicht», stotterte ich. «Ich muss das noch mit meiner Frau und meinem Hund besprechen.»

Er lachte. «Ein guter Witz. Sagen Sie Ihrer Frau und Ihrem Hund: Alle Welt setzt auf das freie Spiel des Marktes, und so ist es nur recht und billig, auch *Ihr* Geld auf die stärkeren Bataillone zu setzen.»

«Und wie stark sind Ihre Bataillone?» fragte ich neugierig.

«Stark genug. Stärker jedenfalls als die Deutsche Bundesbank.» Das sass.

Milliarden jagen um den Globus

Fast sprachlos vor Scheu und Respekt, hauchte ich ergriffen: «Stärker gar als die Bundesbank in Frankfurt?»

«Da haben wir ganz andere Kapitalien zur Verfügung. Die hat ja gekniffen, als die Spanier um lumpige 50 Milliarden baten, als die Peseta zu wackeln anfang. Und als sie dann doch in einem verzweiferten Kraftakt 100 Milliarden DM an Krediten zur Stützung der maroden Lira und des Pfunds in die Bresche warfen, sind die wie Blätter im

Wind weggefedt worden. 100 Milliarden sind doch ein Trinkgeld.»

«Was sagen Sie da: ein Trinkgeld?»

«Jawohl. «Ein Trinkgeld, gemessen an den 800 Milliarden Dollar, die täglich um den Globus jagen. Da ist die Power einer Notenbank schnell an ihren Grenzen, auch wenn sie durch politisches Doping zeitweilig hochgepuscht wird.»

«Ich versteh' nur Bahnhof», krächzte ich. «Wir reden doch von der allgewaltigen Deutschen Bundesbank und nicht von irgendeiner Zentralbank in der Karibik.»

Schnelle Strafe für Fehlentscheide

«Sie haben schon richtig gehört», bellte er vergnüglich, und das klang wie das mächtige Siegerfrohlucken nach einem gelungenen Matchball. «Sobald wir in Fahrt kommen und die Milliarden hin- und herschieben, sind die vor Sekunden gestellten Kurse bloss noch Makulatur. Damit machen wir jeden Finanzminister mit all seinen markigen Sprüchen platt – und das im Handumdrehen. Mit wie vielen Millionen gedenken Sie einzusteigen?»

«Ich dachte eher an ... äh ... also wissen Sie, vielleicht, na ja ... 5000 hätte ich.»

«Wieviel?» fragte er ungläubig nach.

«5000...» Ich schluckte hart. «Na gut, 10 000.»

Er sagte: «Ich glaube, Sie haben sich gewählt. Hier ist nicht die Sparkasse.»

So schnell wollte ich nicht locker lassen. «Meine 10 000 wären immerhin in harter Währung. Vom Mund abgespart. Geleckt und niemals gewaschen. Wären die denn auch sicher in Ihrer Obhut?» Damit hatte ich ihn bei der Ehre gepackt. «Wir haben die Nullen im Griff», sprach er mit heiterer Selbstgewissheit. «Der globale Finanzmarkt wird auf 200 000 Bildschirmen von Devisenhändlern ständig kontrolliert. Jede poli-

tisch motivierte, finanzielle Fehlentscheidung wird in Sekundenschnelle bestraft und schonungslos korrigiert. Da kann einer Major heissen, wir machen aus ihm einen Minor oder» – das hämische Feixen war unüberhörbar – «einen Korporal.»

Sind Geldmensen auch Philosophen?

«Aus Korporalen», wandte ich ein, «sind schon Feldherren und Führer geworden.»

«Aber erst wenn sie die Nullen schön aufgereiht hinter sich hatten.»

Der Mann ist ja ein angehender Philosoph, dachte ich schnell. «Gegen die Meinung des Marktes ist heute kein Kraut und kein Major gewachsen», bekräftigte er. «Es gab mal einen englischen Premier», sagte er, «Wilson hiess er, heute ist er ein Lord, der sagte: «Eine Woche ist eine lange, eine sehr lange Zeit in der Politik.» Ich sage: Eine Minute im Devisenhandel ist eine lange Zeit.»

Also doch nur ein Geldmensch und kein Philosoph, durchfuhr es mich.

Er war noch nicht zu Ende: «Die Zeiten, da Finanzminister bei einer gemütlichen Runde den Wert einer Währung festlegen konnten, sind perdu. Die können höchstens noch mit gegenseitigen Schuldzuweisungen glänzen. Wie ist es nun: Mit wie vielen Millionen wollen Sie einsteigen?» Seine Stimme klang jetzt wie ein Hammerschlag.

«Wer sind denn eigentlich diese Spekulanten?» forschte ich.

«Die Spekulanten», dozierte er gewichtig, «gibt es nicht, es gibt vielleicht *den* Spekulanten, aber wenn von Spekulanten die Rede ist, so bedenken Sie bitte, dass wir es mit höchst ehrenwerten Banken und Fonds, auch Versicherungsgesellschaften, zu tun haben. In der Schweiz betreuen die Banken weit über eine Billion Kundengelder – die wollen angelegt, verzinst und vermehrt werden.» Er räusperte sich. «Geld ist ein runder Dämon in kleinen Mengen, auf dem Bildschirm ist er beherrschbar.»

«Aber wie lange noch?» meine Stimme bebte. Er schwieg eine kleine Ewigkeit.

«Die Dämonen rufen», sagte er schliesslich. «Mit sechs Nullen hinter der Eins sind Sie dabei», verabschiedete er sich.